

Epidemische Reformitis an der Volksschule



Liebe Leserin, lieber Leser

Auch nach zweieinhalb Jahren in der Geschäftsleitung des LVB staune ich weiterhin darüber, wie unterschiedlich Volksschule und Sekundarstufe II organisiert sind. Die kantonalen Gymnasien und Fachmittelschulen, meine schulische Heimat, kommen mit bemerkenswert wenig administrativem Overhead aus. Alle zwei Wochen treffen sich die Schulleitungen der fünf Schulstandorte zu einer halbtägigen Sitzung – und das genügt offensichtlich. Die Einführung des Maturitätsanerkennungsreglements MAR 95, dessen grösste Errungenschaft die Maturarbeiten sind, die Etablierung der Fachmittelschulen als Nachfolgeinstitution der DMS mit den neu geschaffenen Fachmaturitäten: Sie konnten relativ problemlos mit diesem Minimum an Verwaltungspersonal umgesetzt werden, und auch wenn immer wieder einmal Korrekturen an den neuen Strukturen nötig waren, so gelang es doch, diese auf vernünftige Weise vorzunehmen und Verbesserungen zu erzielen.

Als erfreulichen Nebeneffekt können wir konstatieren, dass die Gymnasien die Bildungskosten pro Schülerin resp. Schüler in den letzten 15 Jahren als einzige Schulstufe senken konnten. Nicht, dass an den Gymnasien alles perfekt laufen würde; feststellen lässt sich aber, dass der praktisch inexistente administrative Überbau

den Gymnasien und Fachmittelschulen keinerlei Nachteile bringt.

Die Volksschule wird derweil von einem stolzen administrativen Apparat auf Trab gehalten. Die Reformitis hat längst die Epidemieschwelle überschritten. Gleichzeitig schnellen die Kosten in schwindelerregende Höhen. Und was sind die Erfolge? Von dem, was man der Bevölkerung versprochen hat, als man sie über das HarmoS-Konkordat abstimmen liess, ist wenig übrig geblieben. Die Vielfalt kantonalen Schulsystems ist grösser denn je; weder in der Fremdsprachenfrage noch hinsichtlich der Stundentafeln wurde eine Einigung erzielt. Die D-EDK kaschiert ihr Totalversagen bei der Harmonisierung der öffentlichen Schulen, indem sie einen 557 Seiten starken Lehrplanentwurf herausgibt, der, wenn er schon nicht praktisch umsetzbar ist und keine Probleme löst, so doch nach viel Arbeit aussieht. Liesse man die Baselbieter Bevölkerung heute über den Austritt aus dem HarmoS-Konkordat abstimmen, käme eine Mehrheit für diesen Schritt nicht überraschend.

Die Tatsache, dass HarmoS nicht hält, was es versprach, lockt nun aber verschiedene Exponenten der Bildungsverwaltung und -bürokratie auf den Plan: Beseelt von der Überzeugung, selbst ganz genau zu wissen, welche Reformen die Schulen tatsächlich benötigen würden, sehen sie die Chance gekommen, ihre ureigenen Vorstellungen von «guter Schule» umsetzen zu können. Dabei werden offenbar weder geltendes Recht noch sozialpartnerschaftliche Spielregeln als Leitplanken akzeptiert. Wie sehr sich die Bildungsbürokratie nach dem Ja zu HarmoS verselbständigt hat, zeigt unser Artikel ab S. 30 detailliert auf.

Dem Lehrberuf droht durch das unkontrollierte Schaffen weniger «Berufener» der Verlust des letzten grossen Vorteils, den er gegenüber anderen Berufen noch bieten kann, nämlich jenen der weitgehenden Selbstbestimmung und Eigenver-

antwortlichkeit. Es ist paradox: Während moderne pädagogische Konzepte die Selbstbestimmung und Eigenverantwortung der Schülerinnen und Schüler in ihren Lernprozessen als höchstes Ziel preisen, sind Lehrerinnen und Lehrer, deren Berufsverständnis sich an diesen Werten orientiert, offenbar nicht mehr gefragt. Stattdessen sollen sie zukünftig bereit sein, die Hälfte ihrer Vor- und Nachbereitungszeit in pädagogischen Teams zu verbringen oder in Grossraumbüros zusammen mit 60 Schülerinnen und Schülern – aber ohne fest eingerichteten eigenen Arbeitsplatz! –, Unterricht vorzubereiten, Prüfungen zu entwerfen oder zu korrigieren und nebenher noch Schülerinnen und Schüler zu coachen.

Durchgesetzt werden sollen solche Veränderungen mit einem Prozess, den man *Change Management* nennt, und der letztlich darauf hinausläuft, durch Manipulation, Zermürbung und nötigenfalls offene Drohungen («wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit») Akzeptanz des Neuen auch wider persönliche Überzeugungen der Beteiligten herzustellen; Methoden also, die man im Unterricht schon längstens in den Giftschränken der schwarzen Pädagogik verbannt hat.

Wie man es auch anders machen kann, zeigt das Projekt GB^{plus} des Gymnasiums Bäumlihof, das in diesem Heft ab Seite 26 vorgestellt wird: bottom-up, orientiert am Machbaren und in der Absicht, eine Alternative anzubieten, ohne deswegen dem Glauben zu erliegen, den heiligen Gral der Pädagogik gefunden zu haben, lehrt uns dieses Projekt exemplarisch, wie man Reformen *mit* dem Kollegium anstatt *gegen* das Kollegium durchführt.

Michael Weiss,
Präsident LVB ad interim